

Herr Giese kauft ein

Der Leipziger Karl-Heinz Giese lebt von Hartz IV – 449 Euro im Monat. Er weiß auf den Cent, wie viel seine Jagdwurst vor ein paar Monaten gekostet hat und wie viel er jetzt, in Zeiten steigender Preise, bezahlen muss. Was er nicht weiß: Wo er bei mehr als sieben Prozent Inflation noch sparen soll.

Von Denise Peikert, Leipziger Volkszeitung, 23.04.2022

Karl-Heinz Giese betritt das Kaufland am Lindenauer Markt ohne Einkaufszettel. Er weiß, was er braucht und noch besser, was er nicht brauchen darf. Zügig schiebt er seinen Wagen an den Kisten mit Obst und Gemüse entlang. Da kauft er nur selten und heute nicht. Auch an der Theke mit frischem Fleisch und Käse am Stück geht Giese vorbei. Da kauft er nie. Vor den Minifrikadellen im Kühlregal, verpackt im Design der Kaufland-Eigenmarke, bleibt Giese stehen. "Die kamen mal 1,79 Euro", sagt er. 2,99 Euro steht jetzt auf dem Preisschild. Giese nimmt die Frikadellen nicht, auch keine Salami. Den Bierschinken, 150 Gramm für 1,29 Euro, "Spitzenqualität", legt er in seinen Wagen.

Auf 7,3 Prozent ist die Inflation in Deutschland im März gestiegen, der höchste Stand seit mehr als 40 Jahren. Etwas niedriger, bei sieben Prozent, lag der Wert in Sachsen. Mehr als die Hälfte des Preisanstiegs machten die Energiekosten aus, die Preise für Nahrungsmittel zogen so stark an wie zuletzt zur Finanzkrise 2008. Dass die Zahlen bald wieder sinken, ist wegen des Krieges in der Ukraine nicht zu erwarten. Zu alledem sagte Wirtschaftsminister Robert Habeck, Politiker der Grünen, Anfang April in einem Fernsehinterview: "Wir werden ärmer werden." Eigentlich ist das eine Bombe, so ein Satz von einem, der qua Amt den Wohlstand des Landes mehren sollte. Doch die

Reaktionen blieben teilnahmslos, jedenfalls bei den Vielen, die sich das leisten können. Wenn aber alle ärmer werden, was ist dann mit denen, die es schon sind?

In Kaufland geht Karl-Heinz Giese zu den Selbstzahler-Kassen und scannt seine Einkäufe. Marmelade für 1,29 Euro, Brot in Scheiben für 79 Cent, fünf Dosen Katzenfutter zu je 69 Cent und eine Flasche Vita Cola zu 74 Cent plus 15 Cent Pfand, die er wie üblich langsam trinken will, in drei bis vier Tagen. Gieses zweiter kleiner Luxus heute kostet 79 Cent: Vollmilchschokolade mit ganzen Nüssen, die Eigenmarke von Kaufland. Giese nimmt sie ausnahmsweise mit, weil er am Abend, wenn RB Leipzig im Halbfinale des DFB-Pokals spielt, ein bisschen naschen will vorm Fernseher.

59 Jahre alt ist Karl-Heinz Giese und seit fünf Jahren arbeitslos. Wie das kam - wo soll man da anfangen? Beim Vater, an dessen Armeekoppel sich Giese vor allem erinnert, weil er damit "den Wanst voll" bekommen habe? Bei der Kindheit im Heim? Bei der Depression, wegen der er schon zu DDR-Zeiten in Behandlung war? Oder doch erst bei seinem letzten Arbeitgeber, bei dem es so schlecht lief, dass er kränker geworden sei als je zuvor? "Ja", sagt Giese über sein Leben, "heutzutage würde ich sagen: Einfach war' s nicht." Aber gearbeitet, das habe er immer, nur jetzt nicht, also sei es jetzt am allerwenigsten einfach. Denn ordentlich arbeiten, sagt Giese, das müsse man doch.

Vor dem Kaufland zieht Karl-Heinz Giese einen roten Stoffbeutel aus der Tasche, verräumt die Einkäufe und geht los: ein großer Mann, die Schritte lang, der Blick melancholisch, sogar wenn er lacht. Giese wohnt nur 200 Meter vom Kaufland entfernt. Auf dem Weg kommt er vorbei am Bäcker und sagt: "Ich würde gerne mal ein Bäckerbrötchen essen. Aber 30, 35 Cent für eines - da hole ich mir lieber zwei für 15 Cent, die nicht so gut schmecken." Er kommt vorbei am Wochenmarkt mit dem roten Wagen vom Grillhähnchen-Händler. Es riecht nach dem, was dort verkauft wird, und Giese sagt: "Manchmal, alle paar Wochen, denke ich: Scheiß drauf, ich will ja leben, jetzt hol ich mir das halbe Hähnchen." 4,50 kostet das inzwischen. Er braucht dafür fast sein gesamtes staatlich vorgesehene Lebensmittel-Budget für einen Tag.

Giese bezieht Arbeitslosengeld II, Hartz IV genannt, und ist damit einer von rund 50 000 Menschen in Leipzig. Für ihn - erwachsen, alleinstehend - sind das 449 Euro im



Monat. 155,82 Euro davon sind für Lebensmittel eingeplant. 11,65 Euro hat er gerade im Kaufland ausgegeben - rein rechnerisch muss der Einkauf also für gut zwei Tage reichen. Giese sagt, das komme hin, in zwei Tagen kaufe er wieder ein, dann aber höchstens ein bisschen Brot und Futter für Karlo und Ciro, seine Katzen. Aber sowas ist ja sowieso nicht aufgeführt unter den Posten, aus denen Hartz IV sich zusammensetzt.

Ob das ausreicht, was Karl-Heinz Giese hat, der Regelsatz im Allgemeinen und die 5,12 Euro fürs Essen am Tag im Speziellen - darüber wird gestritten, seit es Hartz IV gibt. Gerade aber wieder verstärkt. Denn die Grundlage für die Berechnung der Sozialleistung stammt von 2018. Es ist die sogenannte Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), eine amtliche Statistik darüber, was die Deutschen kaufen, wie sie leben. Alle fünf Jahre wird die EVS erhoben, und 2018 ist lange her: eine ganze Pandemie und einen neuen Krieg lang.

Anfang Januar ist der Hartz-IV-Regelsatz angehoben wurden - um drei Euro für Erwachsene und zwei Euro für Kinder. Wegen der so stark gestiegenen Preise soll es eine Einmalzahlung für alle Betroffenen in Höhe von 200 Euro geben. Doch Sozialverbände sagen, dass das nicht genug sei. "Für jene, die bisher schon jeden Euro zweimal umdrehen mussten, kommt jede weitere Teuerung grundlegender Dinge wie Lebensmittel einer existenziellen Bedrohung gleich", sagt Simone Zimmermann stellvertretende Geschäftsführerin vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Sachsen. Um armutsfest zu sein, so die Berechnungen ihres Verbandes, müsste der Regelsatz auf 678 Euro steigen.

Karl-Heinz Giese schließt die Tür zu seiner Wohnung auf und die ist - zwei Zimmer, die Schiebetür zur Küche ausgegangen, der Boden abgelaufen - gleich das nächste Problem: Sie ist zu groß, Giese weiß es bis auf die zweite Nachkomma-Stelle genau: 60,75 Quadratmeter, 460 Euro. Nur 339 Euro davon bekommt er vom Arbeitsamt, den Rest bestreitet er aus dem Hartz-IV-Satz, der für so etwas eigentlich nicht vorgesehen ist. Klar, Giese könnte umziehen, und das fragt man sich natürlich sofort: Warum macht er das nicht? Bei der Schuldnerberatung der Caritas, wo sie Giese gut kennen, sagen sie: So ein Umzug ist für jemanden wie ihn eine zu starke psychische Belastung. Außerdem sei der Leipziger Wohnungsmarkt gnadenlos, ein Umzug für viele gar nicht realistisch.

Zöge Karl-Heinz Giese um, wäre er ohnehin nur eines der typischen Wohnprobleme von Hartz-IV-Empfängern los. Um das andere zu beschreiben holt Giese jetzt einen Ordner aus dem Regal, wie jemand, der es gewohnt ist, die Dinge zu belegen. Er sucht die Briefe von seinem Stromanbieter. Er hat einen Durchlauferhitzer im Bad, das belastet den Verbrauch. Dazu kommt, dass der Strompreis zuletzt so gestiegen ist. Bisher musste Giese 57 Euro im Monat zahlen, seit neuestem sind es 63. Genau 38,07 Euro sind im Hartz-IV-Satz für den Posten "Wohnen, Energie, Wohninstandhaltung" vorgesehen. Bundesweit zahlen rund 410 000 Hartz-IV-Haushalte nach Angaben der Bundesregierung mehr fürs Wohnen und Heizen, als sie erstattet bekommen.

Für seine Einkäufe öffnet Giese jetzt die Kühlschrank-Tür. Er schämt sich für das Gerät, innen rostet es. Auf dem Herd steht ein Topf mit Soljanka, er hat heute Mittag davon gegessen und wird es fünf bis sechs weitere Mittagessen lang tun. Jeden Tag Soljanka, das störe ihn nicht, er koche sie ja, weil sie ihm schmecke. Manchmal koche er sie auch im Auftrag seiner Stammkneipe, oft für sich und seine 82 Jahre alte Mutter. Heute Vormittag habe er eine Dose davon im Schuhladen unten in seinem Haus vorbeigebracht, weil sie auch dort so gut ankomme. Dann rechnet er im Kopf vor, was der Eine-Woche-Mittagessens-Topf ihn gekostet hat: 4,99 die Jagdwurst (vor Monaten noch maximal 2,89 Euro), Letscho für 1,49 Euro, 55 Cent für die passierten Tomaten, 99 Cent für das Glas Gewürzgurken.

Es gab Zeiten, da musste Giese nicht so aufs Geld schauen, war sein Kopf nicht voller Preise für dieses und jenes. Er ist gelernter Restaurantfachmann, ging noch vor dem Mauerfall in den Westen, arbeitete in Hotels. Bald kam er zurück nach Leipzig und Arbeit habe es immer irgendwie gegeben. Er habe gut verdient als Mann mit Bratwurstbauchladen, dann bei einem Caterer, bis es dort so schwer und er so krank wurde. Giese kündigte, kümmerte sich um gar nichts mehr, häufte rund 7000 Euro Schulden an - eine Zahl, die Giese aus dem Kopf nicht genau parat hat. Er geriet an eine Beraterin bei der Caritas, die ihm sein Leben neu sortierte, Anträge erklärte und die Möglichkeit, sich kostenlos Kabarett anzusehen oder Vorstellungen im Gewandhaus, "solche schönen Sachen" , sagt Giese.

Warum er, der arbeiten will, es doch nicht schafft, ist nicht so einfach zu erklären. Die Jobs, für die er ausgebildet ist, kann er aktuell aus gesundheitlichen Gründen nicht machen. "Dann stehst du da und verzweifelst an dir selber", sagt er.

Was Giese nun, sollten wir alle ärmer werden, weglassen kann? Er schüttelt den Kopf. Vor seiner Tür, auf dem Lindenauer Markt, könne er mehr Pfandflaschen einsammeln, "um ein bisschen über die Runden zu kommen."

Kürzlich, als die Belegschaft seiner Stammkneipe, wo er etwa beim Grillen aushilft, um nicht jeden Kaffee bezahlen zu müssen, Spenden sammelte für die Ukraine, gab er 20 Euro. "Das tat mir zwar am Arsch weh, aber da rauche ich eben drei Schachteln weniger", sagt er und das ist es, was ihm einfällt: Er kann die Zigaretten weglassen. Es fällt ihm schwer, weil die Tage dann noch ein bisschen langweiliger sind, aber er macht es oft.